erörtern mehrere Beiträge Aspekte einer Kulturgeschichte des Virus als Metapher für die Risiken, Konflikte und Grenzflächen der Informationsgesellschaft. In dieses Bild gehören die Aidsepidemie im südlichen Afrika ebenso wie das Phänomen des Computervirus und Einblicke in gegenwärtig populäre Science-fiction-Romane über Biowaffenattentate oder die Gefahren der Nanotechnik. Hinzu kommen Übersichten über populäre Verschwörungstheorien, etwa über Entstehung und Verbreitung von Aids. Eine medizinhistorische Perspektive ergibt sich, indem die Imaginationen von Krankheitserregern als «Feinde» und «Eindringlinge» in einen geschichtlichen Kontext gestellt werden. Die Linie lässt sich weit in die abendländische Geschichte zurückverfolgen und reicht bis hin zur Attischen Pest in der Schilderung des Thukydides (hartnäckig ist im vorliegenden Buch vom «peleponnesischen» Krieg die Rede). Die naturwissenschaftliche Medizin der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bediente sich mit Vorliebe kriegesischer Metaphern; in der NS-Medizin ging man, so im Osten hinsichtlich des Fleckfiebers, von der Bekämpfung der Erreger zu derjenigen der Erregerträger, das heisst der Kranken über. Originell ist der Aufsatz von Ph. Sarasin («Anthrax als Medienvirus») über die (nur) fünf mit Anthrax vergifteten Briefe in den USA im Herbst 2001 und deren gewaltige Wirkung. Der Unterschied zwischen dem medizinisch-pathologischen Phänomen einer Milzbrandinfektion (die ja vereinzelt stattgefunden hat) und dem «imaginären» Anthrax, dem medialen und politisch wirkmächtigen Bild der Seuchenbedrohung, wird überzeugend herausgearbeitet. Sheldon Watts skizziert die Geschichte der Pocken, insbesondere ihre letztlich wohl unbestreitbare, gleichwohl umstrittene Rolle in der Ausrottung der indianischen Urbevölkerung Amerikas. Whatts schlägt sodann einen Bogen von den Implikationen einer staatlichen Pockenimpfung im 19. Jahrhundert zu den Horrorszenarien der amerikanischen Regierung bezüglich eines vermeintlich drohenden Pockenangriffs nach dem 11. September 2001. Es überrascht nicht, dass ein Band mit einem derart breitgefächerten Themenspektrum kein Register aufweist. Ungeachtet zahlreicher Wiederholungen und Überschneidungen handelt es sich gleichwohl um ein anregendes Buch. Das mediale Bild der Virusgefahr, in den westlichen Gesellschaften regelmässig und in immer schnellerer Folge aktiviert, wird in seinen vielfältigen Aspekten dargestellt.

Karl-Heinz Leven, Freiburg im Breisgau (D)

Meier, Mischa: **Das andere Zeitalter Justinians.** Kontingenzerfahrung und Kontingenzbewältigung im 6. Jahrhundert n. Chr. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, cop. 2003. 739 S. (Hypomnemata, 147). € 112.–. ISBN 3-525-25246-3.

Nicht jede(r) Medizinhistoriker(in) dürfte spontan den Zusammenhang zwischen dem Kirchenfest der Hypapante und der Seuchengeschichte benennen können. Die Hypapante (griech. «Begegnung», im Westen als «Mariä Lichtmess» bekannt) wurde durch Justinian im Pestjahr 542 verlegt, der Charakter wandelte sich zu einem Marienfest mit Busscharakter. Das hier anzuzeigende Buch steht in seinem Bereich einzig da: Selten findet man ein Werk mit einem derartig umfassenden Anspruch, der tatsächlich auch eingelöst wird. Justinian ist derjenige byzantinische Kaiser, der ausserhalb der Byzantinistik am bekanntesten ist. In seine lange Regierungszeit

(527–565 n. Chr.) fallen die Rückeroberung weiter Teile des Weströmischen Reiches, einschliesslich des Sieges über die Ostgoten in Italien, der Bau der Hagia Sophia, die Rechtskodifikation des Corpus Iuris Civilis – aber auch die grosse Pest (seit 541/42), die später «Justinianische» Pest genannt wurde. Der Titel des Buches benennt das «andere» Zeitalter Justinians, was eine feinsinnige Anspielung enthält: Zum einen kontrastiert es zu dem von Justinian – bis zum Beginn der 540er Jahre – in seiner Gesetzgebung selbst entworfenen optimistischen Bild eines neuen Zeitalters. Zum anderen spielt der Titel auf das 1960 erschienene «Zeitalter Justinians» von B. Rubin an. Das (nicht abgeschlossene) Werk Rubins wird durch Meiers Studie in wesentlichen Aspekten ersetzt: Auch hier ist nun das «andere» Zeitalter angebrochen. Meier wählt einen mentalitätsgeschichtlichen Zugang, der die traditionelle politikgeschichtliche Betrachtung entscheidend ergänzt. Seine zentrale, von der Forschung in dieser Form bislang nicht gesehene Fragestellung lautet, wie die seit den 540er Jahren gehäuft auftretenden «Kontingenzen», das heisst Katastrophen (insbesondere Naturkatastrophen wie Erdbeben, Vulkanausbrüche, Sonnenfinsternisse, Kometen und die grosse Pest), das Lebensgefühl der Zeitgenossen beeinflussten und wie Justinian die Erwartungen und Ängste seiner Untertanen aufnahm, mit eigenen Vorstellungen anreicherte und in seinem Handeln ausprägte. Die Zeit um 500 n. Chr. war mit apokalyptischen Vorstellungen aufgeladen, die das Ende der Welt (6000 Jahre nach der Welterschöpfung) antizipierten. Indem das Weltende jedoch ausblieb und eine Vielzahl von Katastrophen auftrat, stellte sich für die Zeitgenossen die Sinnfrage in verschärfter Weise. Aus medizinhistorischer Perspektive besonders anregend ist Meiers Darstellung der Pest und ihrer Auswirkungen. Es geht ihm weniger um die physischen und materiellen Folgen der Katastrophe; ausgehend von einer subtilen Analyse der vielschichtigen Quellen, zeigt er überzeugend die nachhaltigen Auswirkungen der Seuche auf das Lebensgefühl der Zeitgenossen. Im Zusammenwirken mit anderen Katastrophen macht Meier hier Elemente des Übergangs vom spätantiken-«oströmischen» zum «byzantinischen» Staat des Mittelalters aus. Anders als die ältere Forschung, die derartige Prozesse erst im späten 6. und im 7. Jahrhundert vermutete, sieht Meier die christliche Überformung des bislang spätantiken Staates, ferner die Sakralisierung des Kaisers selbst, gefördert durch den Eindruck der erwähnten Katastrophen in der Zeit Justinians, genauer in der zweiten Hälfte seiner Regierungszeit. Meiers ungewöhnlich detaillierte, stets auf sämtlichen verfügbaren Quellen basierende Darstellung verliert niemals den roten Faden und fügt ein neues (Mosaik-)Bild der byzantinischen Geschichte des 6. Jahrhunderts und ihres Protagonisten zusammen. Die durchweg gediegene Darstellung überzeugt zudem durch den eindrucksvollen Umfang der herangezogenen und kritisch diskutierten Sekundärliteratur. Meiers «anderes Zeitalter Justinians», ein Glanzpunkt der neueren Historiographie, ist für jede(n) sich mit dieser Epoche beschäftigende(n) Medizinhistoriker(in) unverzichtbar.

Karl-Heinz Leven, Freiburg im Breisgau (D)